

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 24

Artikel: Der starke freie Geist
Autor: Siebel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der starke freie Geist

Mag auch im äußern Kampf die Kraft oft unterliegen,
Im Kampfe mit dir selbst, o Mensch, da mußt du siegen.
Mag dich dann auch die Not unsanft zu Boden biegen:
Wenn du in dir bist frei, wirst du sie überliegen.

Der bleibt ein Sklave stets, ob ihn die Welt auch preist,
Wer nicht als Sieger sich im Kampf mit sich erweist.
Zum Siege aber hilft, o Mensch, dir allermeist
Und führt dich hin zum Glück, der starke freie Geist.

Johanna Siebel

Bildungsquerschnitt

Es ist etwas schönes um die Bildung eines Volkes und darum hat die Redaktion der „New Republic“ in New York den Bildungsgrad ihrer Leser durch eine wahrhaft raffinierte Methode festgestellt. Sie richtete folgende Fragen an ihre Leser: Wer war Platon? Was wissen Sie von Kleopatra? Und was von Solon? Wozu dient der Vatikan? Dabei war es verboten, für die Antwort den Larousse, den Brockhaus, den kleinen Meyer oder die Encyclopedia Britannica zu benutzen und die Leser haben sich, wie der Augenschein beweist, im Großen und Ganzen an diese Bedingung gehalten, denn von den 6000 Antworten, die eingingen, hatten nur 40 Prozent einigermaßen einen Sinn. Die restlichen 60 Prozent ergaben folgenden Querschnitt durch den Bildungsgrad des glücklichen Amerika:

Platon: Ein griechischer Mathematiker aus dem 18. Jahrhundert.

Kant: Deutscher General.

Goethe: Komponist; griechischer Philosoph.

Marconi: Gelehrter des Altertums; französischer General; jüdischer König; Erfinder des Flugzeugs.

Kopernikus: Persischer Reisender; lebte vor Christus.

Welche russischen Schriftsteller kennen sie? Nietzsche, Balzac, Maupassant.

Cervantes: Der Vater des Don Quichote.

Isaac Newton: Ein reicher Jude.

Der Vatikan: Ein Gebäude in Versailles.

Solon: Eine jüdische Tänzerin (Salome!) usw. usw.

Die Methode hat mich, gelinde gesagt, geradezu begeistert, und ich beschloß sofort, es der New Yorker Zeitung nachzutun und einen schwedischen Bildungsquerschnitt herzustellen. — Doch wie? Mir steht zu diesem Zwecke kein Abonnentenkreis samt Blatt zur Verfügung, den Nebelspalter vielleicht ausgenommen. Aber der ging nicht. Erst kürzlich hat ja sein Redaktor festgestellt, daß man dieses Organ viel zu wenig ernst nehme und so hätte ich also riskieren müssen, daß die Befragten sich verpflichtet gefühlt hätten, mit dem blühendsten Unsinn zu antworten. Aber da wir gerade große Wäsche hatten, kam mir eine glänzende Idee. Was Frauen wissen viel, denn sie hören ja täglich so ein bißchen in den besten Familien herum und stehen somit im innigsten Kontakt mit dem Geistesleben der Nation. Also beschloß ich, unsere Waschfrau — sie war in jungen Jahren „von drauße nei’ komme“ — zu interviewen. Ich bemühte mich darum ins Souterrain und legte ihr folgende erste Frage vor:

„Was wissen Sie von Mussolini?“

„Oh je,“ antwortete sie sichtlich interessiert, „Se meine wohl wo dem Mann, wo das Maul so weit aufstuet?“

Ich ließ die Gegenfrage als Antwort gelten und fuhr fort: „E. B. B. Was halten Sie davon?“

„Jo wisse Se, es Bébé, das is halt a Kroiz mit some tiiffiile G’schepfche; das kochtet ei’m e jede Tag nix wie meh und macht ei’m nix wie meh Verdruß e jede Tag!“

„Haben Sie schon vom Getreidemonopol gehört?“

„Des is jehz no weit, do dezue kommt me nit so glei. Uebrigst, das ist doch dumms G’schwätz, e Getreideaeder,

wo’s doch nisch hat wie Eis und Schnee. Also wegen dem hätten doch nit glei an den Pol fliegen müssen.“

„Was halten Sie von Laur?“

„Se meine wohl die Person, wo sech da wo so’m Mensch mit de velle Glaufe in sei Kopf hat aschwärme lasse; i glaub, e Schultheiß is er g’wen...“

Der guten Frau kamen offenbar die Geschichte der italienischen Literatur und die Zeitungslektüre ein bißchen durcheinander. Sie hatte nämlich am Tage vorher bei Doktors gewaschen und Doktors haben eine etwas schwärmerisch veranlagte „höhere Tochter“, welche — wie Petrarca’s Schwarm — Laura heißt. Ich versuchte darum, die Begriffe abzuklären:

„Was meinen Sie denn, daß so ein Schultheiß für ein Amt versieht?“

„Schultheiß heißt me doch den, wo die Bauern anführt“, wurde ich prompt aufgeklärt.

Da versuchte ich’s vorerst mit andern Bundesvätern:

„Aber wissen Sie vielleicht, was der Mush ist?“

„Mush... freili, do derwo hab i au scho g’heert; das mues ein wo de alte Gettinne sei; i glaub we’m de Kua-reige singt...“

„Und Motta?“

„Das wird e rechte Waschfrau scho wisse; das is, wenn ei’m’s Feier beim viele Rede nit ausgeht.“

Nach dieser Belehrung über den etymologischen Zusammenhang zwischen Motta und motten ging ich zur Geographie über:

„Wo liegt der Balkan?“

„Jo, des is e fei’s Hotel in Züri; die Hauptstraße is nach dem g’heiß.“

„Was ist Bern?“

„Bern... wohne da nit die viele Fäschtonfels?“ stellte sie die Gegenfrage.

Ich lächelte: „Und Genf?“

„I weiß nit, wie die Frau heißt, wo’s ere g’heert, aber da sin allemal die große Teediste, wo’s so viel schwaze.“

„Und was ist denn Berlin?“

Die Wirkung war überwältigend:

„Berlin, aber heere Se mal... Berlin ist doch e Irrehaus...“ und sie fing wahrhaftig an zu trällern „Nach Berlin, da mueste hin, wo die Verrückte sin...“

Nun versuchte ich’s noch mit Fremdwörtern:

„Können Sie mir etwas über Fata Morgana sagen?“

„Wer des is, weiß i scho, i möcht aber viel lieber sei Adreß wisse; der mues beim Kino schwerreicher Mann geworden sei.“

„Und was ist denn Frankenbaisse?“

„Jo, des is g’wissermaße das Gegenteil; wenn’s ei’m heißt, weil ei’m’s lumpige Geld in der Hand zu nisch wird.“

Und wie ich zu einer neuen Frage ausholen wollte, tauchte plötzlich der Kopf meiner Frau aus dem Waschküchennebel auf und sie fand — wie Frauen nun einmal sind — absolut kein Verständnis für meine Enquete über den Bildungsquerschnitt, weshalb ich mein Glück ein andermal versuchen muß, um meine Aufzeichnungen fortzusetzen.

Hansjörgeli Birrell-Küttler